

Wöchentlich erscheinen drei Nummern. Pränumerationspreis 22½ Sgr. (¼ Thlr.) vierteljährlich, 3 Thaler für das ganze Jahr, ohne Erhöhung, in allen Theilen der Preussischen Monarchie.

für die

Man pränumeriert auf dieses Beiblatt der Allg. Pr. Staats-Zeitung in Berlin in der Expedition (Mohren-Strasse Nr. 34); in der Provinz so wie im Auslande bei den Wohlthl. Post-Aemtern.

Literatur des Auslandes.

N^o 30.

Berlin, Montag den 11. März

1833.

Frankreich.

Französische Kritik Englischer Dramen. *)

Amedée Pichot über Marlowe's „Jude von Malta.“

(Aus der Revue de Paris.)

Bei meiner ersten Reise nach England im Monat Mai 1822 war ich bei Sr. Excellenz dem Botschafter Sr. Allerchristlichsten Majestät zum Essen eingeladen. . . . Aber hier muß ich den Leser um die Erlaubniß bitten, durch eine kleine Abschweifung beginnen zu dürfen. Der König von Frankreich wurde in London würdig repräsentirt. Sein Botschafter wußte nicht allein, wie es die Umstände verlangten, laut und stolz oder mit ganz französischer Höflichkeit in seinen offiziellen Verhältnissen zu sprechen, sondern ich muß auch bemerken, daß die ihm auf dem Budget ausgeworfenen 100,000 Thaler auf eine edle Weise ausgegeben wurden. Dieser Botschafter des Königs von Frankreich, der an Glanz und Pracht mit den reichsten Lords wetteiferte, ist jetzt nur ein armer Schriftsteller, der sich in das einsamste Viertel von Paris zurückgezogen hat, dem das Unglück nur ein Lächeln entlockt, und der unbesorgt für den anderen Morgen ist, obgleich ihm an diesem anderen Morgen vielleicht nichts als sein Name übrig bleibt. . . . Allerdings ist dieser Name eine Macht; denn dieser Schriftsteller nennt sich — Chateaubriand!

Ich war also in London bei unserem Botschafter eingeladen, der mit gleicher Annuth einen Reisenden ohne Titel, seinen Landsmann, und die vornehmen Höflinge Georg's IV. empfing. Ich hatte mich frühzeitig eingefunden; aber zwei Gäste, mehr als Gesandtschafts-Diners gewohnt als ich, ließen auf sich warten, schickten dann ein Entschuldigungs-Billet und kamen nicht. Mein Platz bei Tische fand sich zufällig gerade zwischen den beiden leeren Plätzen; und der Gesandte sagte mir, während die Bedienten die unnützen Couverts fortnahmen: „An Ihrer Rechten würden Sie den Fürsten de la Tremouille und an Ihrer Linken den Herrn Baron von Rothschild gehabt haben.“ Diese Worte wurden ganz absichtlich gesagt; aber obgleich es nicht die einzigen waren, die ich am Abend in mein Tagebuch einschrieb, so waren es doch die, welche mir am meisten Stoff zum Nachdenken gaben. An derselben Tafel mit einem Abkömmling aus einer der berühmtesten Familien des alten christlichen Mittelalters und mit einem israelitischen Banquier zusammenzutreffen! Am Tage vorher hatte ich in Drury-lane den Schauspieler Kean im Kaufmann von Venedig gesehen, und noch an demselben Morgen hatte ich den ersten Theil von Scott's Ivanhoe gelesen. Mir kam daher dieses Zusammentreffen vor, als ob ich mit Shylock und dem Dogen von Venedig, oder mit Jaak von York und dem Sachsen-Hauptling Cedric an einem Tische hätte essen sollen. Welch ein Unterschied im Vergleich zu jenen Zeiten! sagte ich mir. Welch eine Revolution in den Sitten und Ideen! und doch, was bleibt der Civilisation noch zu thun übrig, um die Vorurtheile des Mittelalters gänzlich über den Haufen zu werfen! Ich will hier nur von den liberalen Engländern sprechen, welche viele Leute bei uns noch für eine Nation von lauter Philosophen halten. In den aristokratischen Kreisen denkt der Abkömmling der Normannischen Ritter dem Abkömmling Jaak's die Hand; aber diese Hand wird von dem Abkömmling des Sächsischen Leibeigenen noch zurückgestoßen. Die Gesetzgebung in England ist selbst noch gegen die Gesetzgebung anderer Europäischen Länder zurück. Ich will nicht einmal das Französische Gesetz anführen, welches den Französischen Juden alle bürgerlichen Rechte einräumt; aber Joseph II. in Deutschland und Katharine in Rußland sind England in der Reform der Gesetzgebung über die Kinder Israel's vorzuziehen. Die Englischen Juden werden durch das Englische Gesetz gerade nur um ein Geringses besser behandelt, als die Katholiken in Irland es vor der Emancipation im Jahre 1829 wurden. Sie sind nicht mehr aus der einen Stadt verbannt, oder in einer anderen in Masse eingesperrt; man beraubt sie nicht mehr willkürlich ihrer Güter; man reißt ihnen nicht mehr die Zähne aus; man bindet sie nicht mehr an den Schwanz eines wilden Pferdes; man hängt, martert und ver-

brennt sie nicht mehr unter einem nichtigen Vorwand; aber sie bleiben noch immer ich weiß nicht wie vielen gesetzlichen Ausschließungen unterworfen und sehen sich eben durch solche Ausschließungen als Gegenstand der Verachtung und der Beschimpfung des Pöbels bezeichnet. Die Englischen Juden können weder Friedensrichter, noch Magistrats-Personen, noch Parlaments-Mitglieder seyn; sie sind, mit einem Worte, Könige der Börse in London wie in Paris; aber immer außer dem politischen Gesetze. Dieser Zustand der Dinge kann nicht dauern; denn er ist nicht folgerichtig. Was das insurgirte Irland für seine Katholiken erlangt hat, muß die Philosophie allein für die Juden erlangen, welche keinen O'Connell haben, der ihre Sache führt. Und was hat mittlerweile die Englische National-Duldzaamkeit für sie erfunden? Eine religiöse Gesellschaft, die ihren Uebertritt zur Englischen Kirche beschleunigen soll, die, wie alle Englische Missions-Gesellschaften, durch Geld-Beiträge erhalten wird, und die damit angefangen hat, das neue Testament in's Hebräische übersetzen zu lassen. Die jetzigen Britischen Publizisten räumen indessen ein, daß es die St. Stephans-Kapelle, das Unterhaus ist, welches man den Juden öffnen muß, selbst um die Pläne jener Gesellschaft zu fördern, die nur an ihr Seelen-Heil denkt; denn manche Beteuerungen sind oft nichts als betrügerische Bürgschaften für die Moralität des Neophyten, der vielleicht schon über einen Verrath gegen die wohlthätige Hand sinnt, die ihn aus den Krallen des Teufels gerettet zu haben glaubt. Bevor man die Einzelnen zu der Religion des Landes bekehren will, muß man die ganze Nation zum politischen Patriotismus bekehren. Nur erst nach einer langen Gewöhnung der Interessen und der Gesinnungen, nachdem sie zu dem Englischen Volke haben sagen können: „Euer Volk ist unser Volk“, werden die Englischen Juden endlich hinzufügen, wie Ruth zu Naomi: „und Euer Gott soll unser Gott seyn!“

Aber ich bemerke, daß ich eine große legislative Frage berührt habe, um zu einer literarischen Frage zu gelangen, die allerdings innig damit in Verbindung steht. Es sind nicht die Gesetzgeber allein, denen man Vorwürfe zu machen hat; das politische Vorurtheil gegen die Juden in England, wie überall, ist durch die profanen Predigten der dramatischen Schriftsteller eben so wohl als durch die religiösen unterhalten worden. Das Theater ist eben so intolerant gewesen als die Kanzel. Ich weiß nicht, ob das Pfund Fleisch, welches Shylock auf der Englischen Bühne von dem Richter verlangt, den Kindern Israel's nicht eben so bitter vorgeworfen worden ist, als die dreißig dem Judas gezahlten Silberlinge. Als am Ende des vorigen Jahrhunderts, in einem Augenblick philosophischer oder philanthropischer Reaction, Cumberland darauf fiel, im Namen Shakespears gewissermaßen eine ehrenvolle Abbitte zu thun, und sein Drama „der Jude“ schrieb, schloß er unglücklich Weise über sein Ziel hinaus, indem seine Hauptperson zu romantisch war, um wahr zu seyn. Und, man kann es nicht zu oft wiederholen, nur das Wahre rührt, im Drama wie im Roman. Shylock, der boschaste und rachgierige Jude, ist in seiner Anlage viel wahrer, als Schewa, der wohlthätige Jude; und Letzterer fühlt selbst so sehr, daß er mit der Natur des Juden im Widerspruch steht, daß er seine Gutherzigkeit wie ein Laster verbirgt und die Solidarität des anti-socialen Charakters der Seinigen annimmt. „Wir haben“, sagt er, „auf der Erde keinen Zufluchtsort, kein Vaterland und keine Nation; Jedermann verspottet und beleidigt uns. Wenn Eure Komödienthreiber einen Narren oder einen Spitzhaken in ihren Stücken brauchen, so erscheint ein Jude, um fünf Alte hindurch unter dem Beifall jedes guten Christen geohrfeigt und mit Füßen getreten zu werden. Grausames Spiel! Unbarmherzige Belustigung! Und wie könnt Ihr von uns Mitleiden verlangen, wenn Ihr selbst uns keines zeigt!“ — Dies Alles war ein wenig energischer von Shylock gesagt worden; aber Shylock handelt seinen Worten gemäß, und Schewa staltet arme Christinnen aus, Schewa leiht christlichen Familiensohnen Geld ohne Zinsen und baut sein Hospital in dem menschlichen Herzen (I build my hospital in the human heart). Ach, armer Schewa! Du hast die Undankbaren vergessen; für das Drama, in dem Du Dich so tugendhaft zeigst, giebt es in der literarischen Kritik weder Platz noch Namen, und Shylock wird noch lange jene lebendige Gestalt, jene auszeichnende Individualität behaupten, die den von Shakespeare erschaffenen Menschen solche Gott-Neblichkeit verliehen, daß es von ihnen heißt, man werde sie am Tage des jüngsten Gerichtes bei ihren Namen anrufen, als ob sie ein wirkliches und nicht das scheinbare Leben des Theaters gelebt hätten.

Nach die Philosophie darf Shakespeare den Shylock vergeben;

*) Mit dem besseren Verständnisse Shakespears ist in Frankreich seit kurzem auch die bei uns schon längst heimische Liebe zu Shakespears Vorgängern und Zeitgenossen erwacht. Die jetzt in Paris Gekundarten gebende Englische Schauspieler-Gesellschaft giebt den Französischen Kritikern Anlaß, manche bisherige Ansicht über Englische Dramen zu verwerfen, und besonders das Journal des Debats hat bereits einige, namentlich auch vom Euridion Deutsche Kritik zugehende, treffliche Beurtheilungen Shakespears, Marlowe's, Green's, Beaumont's und Fletcher's etc. enthalten. D. R.

parteiischer und der unwissenden und abergläubischen Menge seiner Zeit schmeichelnder Dichter, machte Shakespeare den Shylock, wie ihn das Volks-Vorurtheil sah. Wer weiß aber, ob ohne Shylock Walter Scott, der unparteiische Walter Scott, seinen bewundernswürdigen Isaak von York gefunden hätte? Weiß man übrigens, daß selbst Shakespeare, so verhaßt auch sein Jude seyn mag, die moralische Unformlichkeit desselben schon gemildert hatte? Weiß man, daß vor ihm der Jude des Englischen Theaters nicht bloß der größte Bösewicht, Giftmischer und Mordmörder war, sondern daß er auch äußerlich auf das fürchterlichste entstellt war und Hörner tragen mußte, wie der Teufel. Ohne weiter als bis zum Jahre 1591 zurückzugehen, will ich meine Leser bekannt machen mit: „der berühmten Tragödie des reichen Juden von Malta, wie sie am 26. Februar 1591 von Christoph Marlowe verfaßt und vor der Königin und dem Hofe in Witbe-Hall aufgeführt wurde“. — Diese Studien des alten Englischen Theaters sind vielleicht gegenwärtig nicht ganz ohne Nutzen, wie ich schon neulich bei dem Vergleich einer Scene aus Lucrezia Borgia mit einer Scene aus der Herzogin von Malfoy bemerkte. Es ist lehrreich, zu beobachten, durch welche Ideen-Verbindungen, das Theater einer Nation sich vervollkommenet und dann ausartet. Man begreift das Genie Shakespeares bei weitem besser, wenn man ihn mit seinen Vorgängern, mit seinen Zeitgenossen und mit seinen Nachfolgern vergleicht; wenn man die Entfernung mißt, in welcher er Marlowe zurückgelassen, und die Entfernung, in der Cumberland sich von ihm gehalten hat. Shakespeare zwischen diesen beiden Namen, ist Corneille zwischen Jodelle und Campistron.

(Schluß folgt.)

E n g l a n d.

Irland und seine Verhältnisse zu Großbritannien.

(Aus Blackwoods Edinburgh Magazine.)

(Schluß.)

Was den gegenwärtigen Zustand Irlands und den demokratischen Geist seiner Bewohner unerbittlich macht, ist aber eben die außerordentliche Nachsicht und Liberalität, womit Großbritannien sie in den letzten 50 Jahren behandelt hat. Während des ganzen Krieges bezahlte Irland weder Schatzung noch Einkommen-Steuer, und so beläuft sich die Summe, die England diesem Volke erlassen hat, allermindestens auf 50 Millionen Pfund Sterling. Es genos ferner alle Vortheile des Krieges wegen seiner unermesslichen Getreidelieferungen nach allen Seiten, ohne irgend eine der Lasten zu fühlen, welche den Korn-Handel in England neutralisirten. Keine Armen-Steuer drückten seine Gutsbesitzer, oder mit anderen Worten, sie ruhen bloß auf England und Schottland, weshalb unsere Insel von einer Masse Nothleidender aus dem Nachbarlande überschwemmt wird, welches Britische Nachsicht der Nothwendigkeit, für dieselben Sorge zu tragen, überhoben hat. Der Verlauf der Summen, die das Britische Parlament jährlich auf nützliche und milde Stiftungen in Irland verwendet, ist fast unglaublich groß und wenigstens fünf Mal größer, als alle die Summen, die in England und Schottland zusammen genommen zu ähnlichen Zwecken verwendet werden. *) Dessen ungeachtet ist gerade Irland der unzufriedenste Theil des vereinigten Königreichs.

So sehr sich aber seine Demagogen bemühen, aller Liberalität der Britischen Regierung entgegenzuwirken, so hat doch Irland während der letzten 30 Jahre an Industrie, Wohlstand und allen wahren Quellen der Glückseligkeit weit mehr zugenommen, als irgend ein anderer Theil des Staates. Wollten die Demagogen das Land in Ruhe lassen, rissen sie die Wunden seines politischen Systems nicht immer von neuem auf, und hielten sie die Leidenschaften der Nation nicht immer in Gährung — ohne Zweifel würde Irland eben so reich und glücklich werden, als es bevölkert ist.

Die lästige Bettel- und übergroße Bevölkerung Irlands ist gar kein Uebel, das nicht zu heben wäre. In Schottland trieben sich zu Ende des 17ten Jahrhunderts 200,000 Bettler umher, die überall frei herbergten und von dem Einkommen des fleißigen Armen lebten. Aber diese ungeheure Bettler-Kaste, die damals ein Fünftheil der Bevölkerung Schottlands ausmachte, ist schon lange verschwunden; und die Lage der arbeitenden Klassen erregt den Neid der Nachbar-Staaten. In Irland sind die Hüfsquellen für Ackerbau und Handel unermesslich. Sein Boden enthält über 12 Millionen Morgen Ackerland, mit Ausschluß von 5 Millionen, die ebenfalls noch urbar gemacht werden könnten. Irland hat demnach Boden genug, um wenigstens das Dreifache seiner Bevölkerung reichlich zu ernähren.

Die Vortheile der Manufakturen und des Handels sind gleichfalls unermesslich. Wegen des wohlfeilen Arbeitslohnes, der in Großbritannien fast noch einmal so hoch ist, haben die Leinen-Manufakturen des Nordens in den letzten Jahren erstaunliche Fortschritte gemacht, und viele Fabrikanten von Glasgow sind bereits in diese dem Gewerbfleiß günstigere Gegenden ausgewandert. Die zahlreichen natürlichen Häfen und tief eingeschnittenen Buchten der Irischen Küste machen hier die Anlegung von Seehäfen und den Küstenhandel leichter, als irgend sonst wo im Reiche. Längs der ganzen west-

lichen Küste ist das Gestade so abhängig, daß fast jede Bucht mit geringen Kosten in einen Hafen verwandelt werden könnte, und Valentia, derjenige Punkt Europa's, welcher Amerika am nächsten liegt, ist, wenn die Absichten der Natur von den Demagogen nicht durchkreuzt werden, ohne Zweifel zu dem größten Stapelplatze Britischer Ausfuhr in die Neue Welt bestimmt. Auch in seiner Fischerei hat Irland eine bis jetzt fast unbenutzt gebliebene Quelle des Wohlstandes. Die Flüsse an der Westküste sind alle reich an Lachsen; der Heringsfang ist noch ausgedehnter, als der von Großbritannien, und alle Fische der hohen See sind von besserer Qualität. Lange haben die Holländer den Heringsfang der Schetland-Inseln als Monopol getrieben, und in Adam Smith's Zeit berechnete man ihren reinen Gewinn auf zwei Millionen jährlich; es läßt sich wohl annehmen, daß Irlands Fischfang an den Küsten und auf der hohen See wenigstens die doppelte Summe einbringen dürfte.

Wie kommt es nun, daß ein von der Natur so reich begabtes, von seiner Regierung so schonend behandeltes Land in diesem beklagenswerthen Zustand ist? Die Irländer haben ihre Antwort bereit; sie sagen, es liege an verkehrter Verwaltung. Damit sind wir einverstanden; aber diese verkehrte Verwaltung ist nicht die Englands, sondern die ihrer eigenen Demagogen; und wenn der Zustand jetzt schlimmer ist, als jemals, so liegt dies nur an zu gelinder Behandlung von Seiten unserer Whigs. Irland ist zwar nichts Anderes, als Provinz eines großen Reiches; allein das sind auch Schottland, Hannover und Kanada, und doch befinden sich diese Länder im größten Flor. Irland wurde vor sechs Jahrhunderten erobert; allein auch England eroberten die Normänner, Gallien die Franken und Nord-Italien die Longobarden; dennoch entsprang aus der Vermischung des eroberten Volkes mit dem eroberten alles Glück und alle Größe dieser bedeutenden Länder. Ein Geschichtschreiber von philosophischem Geiste hat in dem Elend und der Bedrückung, welche der Normännischen Eroberung Jahrhunderte lang folgten, den Saamen der Britischen Freiheit gefunden und bemerkt, daß jene Periode des Leidens für England die schätzbarste gewesen sey. Es muß folglich ein ganz anderer Grund als die bloße Thatfache früher Unterjochung seyn, dem man das Elend der Irländer beizumessen hat.

Diese Grund-Ursache ist die Vertreibung Irlands mit einem Reiche, das freie Institutionen besitzt, und der Umstand, daß man, wie auch natürlich, seiner Bevölkerung Privilegien gab, zu denen sie nicht reif war, und Leidenschaften in ihr weckte, die sie nicht beherrschen konnte.

Schon beinahe zweihundert Jahre (seit Jakob I.) ist Irland im Besitze der Formen und der politischen Interessen eines Freistaates. Es hat alle die verfassungsmäßigen Einrichtungen, die in England acht Jahrhunderte lang gereift sind. Welches waren zunächst die Folgen dieser unvorbereiteten Rechtsverteilung? Die Gerechtigkeit wurde übel gehandhabt oder ganz verweigert; das Eigenthum blieb unbesichert und unsicher; die Industrie ohne Ermutigung; der Reichthum ohne Anwendung; die höheren Stände waren lässig und sehr oft bestochen, die niederen gewaltthätig und zu oft im Stiche gelassen. Alles dies hat Eine gemeinschaftliche Quelle — Schwäche in der Ausübung und Unwirksamkeit der Regierung. Welches Heilmittel paßt zu solchem Uebel? Soll man dem wachsenden demokratischen Geiste noch nachhelfen, Del in die Flamme gießen und einer Nation, von der drei Viertelle wenig besser sind als Wilde, populären Ehrgeiz einflößen? Oder ist es besser, strenge und regelmäßige Justiz handhaben, die Zügellosigkeit der niederen Stände in Schranken halten, die populäre Aufregung kräftig unterdrücken und die Nation durch Gewöhnung an Fleiß und Eigenthum nach und nach zur Mäßigung und Selbstbeherrschung vorbereiten, die bei einer populären Regierung unumgänglich notwendig sind?

Es war immer das Unglück der Engländer, daß sie glaubten, Alles, was unter ihnen Gutes wirkte, müßte auch anderen Nationen zum Heil gereichen, und daß man nur die Englische Verfassung auf fremden Boden zu verpflanzen brauchte, um das Heil jeder allirten oder unterworfenen Nation zu begründen. Irland ist das Opfer dieser wohlgemeinten, aber sehr mißverstandenen und verderblichen Politik geworden. Schottland ist hauptsächlich darum so glücklich, weil seine Voreltern in der ersten Zeit der Englischen Invasion so heldenmüthig Trost boten und nachmals den Lockungen Englischer Neuuerung so lang und kräftig widerstrebten. Bei diesen Betrachtungen wollen wir keinesweges England zu nahe treten; im Gegentheil, sie gründen sich auf die vollkommenste Ueberzeugung von seiner politischen Ueberlegenheit. England ist viel besser geeignet, in demokratische Institutionen sich zu finden, als Schottland, und unberechenbar besser, als Irland. Schottlands Wachsthum an Industrie und Wohlstand, innerhalb 80 Jahren, hat seines gleichen nicht; aber in 80 Jahren wird eine Nation nicht fähig, den Lockungen populärer Gewalt zu widerstehen. Der Lehrjahre Englands waren achthundert; die Lehrzeit Irlands hat noch nicht angefangen. Es ist der Irländer Ruin gewesen, daß die Engländer ihnen schon in der Wiege die Einrichtungen schenkten, die ins letzte Stadium freier Existenz gebären, und denen sie erst nach einer friedlichen Thätigkeit von Jahrhunderten gewachsen seyn könnten.

Man prüfe nur Irlands Institutionen; alle sind für ein nächsteres, verständiges, vblegmatisches Volk berechnet, vergleichen die Völker Gotthischen oder Germanischen Stammes sind, nicht aber für eine leidenschaftliche und halb wilde Nation. Da giebt es denn Volks-Versammlungen, in denen die Demagogen des Tages einem unwissenden und erhitzen Pöbel fanatische Reden ins Ohr donnern; Gerichte, wo die Untersuchung der Verbrechen unter dem Einflusse der Parteienwuth oder des Religionshasses steht; Verböte, in denen der Angeklagte entweder auf das Zeugniß von Verräthern überwiesen oder durch die Kraft des Vorurtheils

*) Folgendes ist eine Angabe der vornehmsten Summen, welche die Regierung jährlich den Anstalten in Dublin zufließen läßt:

Protestantische Schulen	38,300 Pfd.	Transport	126,524 Pfd.
Findelhaus	32,500	Dublinter Postamt	26,000
Gewerb-Schule	36,640	Arbeitshaus	8,000
Ferrenhaus	7,084	Dublinter Societat	9,230
Krankenhaus	12,000	Pädagogische Societat	5,538
	126,524 Pfd.		175,292 Pfd.

oder populärer Einschüchterung in Freiheit gesetzt wird; das Volk vereinigt sich unter listigen Führern zu systematischer Widersetzlichkeit gegen alle bürgerliche und religiöse Autoritäten; einer verborgenen, unsichtbaren, kirchlichen Autorität wird allgemein und implicite gehorcht; einer sichtbaren und anerkannten Regierung aber an der Spitze von 30,000 Mann Trotz geboten. Eben dahin würde es kommen, wenn die Englische Verfassung mit einem Mal in Ungarn, Böhmen, Polen oder Rußland eingeführt werden sollte. Allgemeine Konfusion, Anarchie und Jammer wären das Ergebnis, und diese sind Irlands Antheil.

Wir sind weit entfernt, gegen die anderen Uebel Irlands, auf welche die revolutionnaire Partei so großes Gewicht legt, unempfindlich zu seyn. Wir kennen die Ungerechtigkeit der Güter-Conspiscationen, die Cromwell's Unterdrückung der Tyrone'schen Revolution veranlaßte; den Groll, welchen diese Maßregel in den Herzen der Nachkommen jener beraubten Eigenthümer zurückließ, und die unglücklichen Folgen, die daraus entspringen, daß der herrschende Eigenthümer anderen Glaubens ist, als der rebellische Bauer. Das Alles wissen wir wohl; allein wir bleiben dabei stehen: alle diese Uebel haben anderwärts in gleichem oder noch höherem Grade existirt, und dennoch haben solche Länder sich bald wieder erholt und kurz nachher Symptome des höchsten Wohlstandes gezeigt. So z. B. dauerte die Conspiscation des Eigenthums während der Französischen Revolution weit länger als jemals in Irland, und die alten Grundbesitzer wurden in den meisten Gegenden fast ganz ausgerottet; doch gesteht Frankreich selbst, daß die Revolution ihm höchst wohlthätig gewesen, und ohne Zweifel entfaltet es unter den Bourbonen (von 1815—1830) einen nie gekannten Wohlstand. So ist auch in Schottland die Religion der Land-Eigenthümer größtentheils verschieden von der des Bauernstandes — zwei Dritttheile der Ersteren bekennen sich zur Bischöflichen Kirche, und doch weiß man in diesem Lande nichts von Religionshaß. Eben so ist es in Frankreich, Rußland u. s. w. Die Whigs sagten uns, daß Irland eine Ausnahme mache, weil die Katholiken nicht emanzipirt seyen; allein auch diese Behauptung hat sich widerlegt; die Katholiken sind emanzipirt worden, und Irland ist seitdem in dem erbärmlichsten Zustand.

Was hätte nun von Seiten der Verwaltung für dieses unglückliche Land geschehen müssen? Wir antworten unbedenklich: Von der einen Seite mußte man Alles thun, was seine Industrie unterhalten, seine Hülfquellen entwickeln, den Armen aufheben, die Leiden mildern konnte — auf der anderen aber mußten die Demagogen unterdrückt, die Exzesse gesüßelt, der Gewaltthätigkeit alle Hoffnung geraubt werden. Die Aufgabe war schwierig; sie konnte nur langsam und stufenweise ausgeführt werden, und mehr als Eine Generation mußte aussterben, bevor man alle Früchte dieser wahrhaft heilsamen Maßregeln sehen konnte; allein immer war dies der einzige Weg, den politische Weisheit betreten sollte.

Die erste und wichtigste Maßregel wären strenge Verfügungen, um die Verwaltung der Gerechtigkeit wiederherzustellen und dem Leben und Eigenthum etwas von dem Schutze zu gewähren, den man jetzt nur dem Raube und der Uebervortheilung angedeihen läßt. So lange der Süden Irlands von mitternächtlichen Feuersbrünsten geröthet oder von mittäglichen Ermordungen geschändet wird — so lange die Familien in ihren Wohnungen lebendig geröstet und die Zeugen dafür ermordet werden, daß sie die Wahrheit reden — so lange organisirte Schaaren gesekmäßigen Zahlungen sich widersetzen und die Macht der Regierung durch die katbolische Autorität annullirt wird — eben so lange wird Irland selbst elend und Andern eine Quelle des Elendes bleiben.

Die Aengstlichkeit der Geschwornen und Zeugen in Irland gränzt an das Unglaubliche. Sie ist eines der vielen Uebel, die ein demokratischer Geist erzeugt, wenn er unter dem Einflusse einer listigen Priesterschaft steht. Dies entsehlliche Unheil kann nicht kräftig genug bekämpft werden. Wir getrauen uns, zu behaupten, daß das Uebel dann erst von Grund aus geheilt werden wird, wenn starke Autoritäten bestehen, welche die Krone anstellt und besoldet, und wenn die Regierung ermächtigt wird, im Fall unmöglicher Ueberführung wegen Aengstlichkeit der Geschwornen, das Geschwornen-Gericht eine Zeit lang in den aufrührerischen Distrikten aufzuheben und die Verbrecher nur von den Richtern verhören zu lassen. Viele achtbare Männer werden hier Bedenken tragen; mögen sie sich aber die andere Alternative vergegenwärtigen: Ungestraftheit der Mörder, Räuber, Brandstifter und endlose Anarchie. *)

Ich will nur das Zeugniß eines Mannes von anerkanntem Talent anführen, der mit Irland genau bekannt und dem konservativen Systeme gewiß nichts weniger als geneigt ist. Sir Henry Parnell hat im Unterhause geäußert: „er könne, als Mitglied für die Grasschaft Königin bezeugen, daß unter den niederen Ständen derselben eine Conspiration bestehe, die sie in den Stand setze, gegen die höheren eine vollkommene Kontrolle zu üben, und den Gesetzen Trotz zu bieten, die der Nation allgemeinen Schutz gewähren sollen. Es sey ihm fernher hinterbracht worden, daß bewaffnete Banden oft bei hellem Tage in Häuser drängen, und daß bei solchen Ueberfällen oft Mordthaten begangen würden. Die terroristische Regierung mache es unmöglich, solche Banditen vor Gericht zu überführen, und friedfertige Personen, die gewaltthätige Ausritte von dieser Art mißbilligten, säßen sich um ihrer eigenen Sicherheit willen gezwungen, still zu schweigen u. s. w.“

Auch den Zeugen muß man Schutz zusichern, die ein Zeugniß ablegen sollen, das der Sache der Aufrührer nachtheilig ist. Jetzt werden sie nach dem Verböhr in ihre Häuser geschickt, wo sie fast dem sicheren Tod entgegengehen, und dennoch wundert man sich,

*) Ein Gesetz dieser Art ist bekanntlich jetzt vom Grafen Oren vorge-schlagen worden.

daß in Irland kein Recht erlangt werden kann! Der Zeuge müßte in solchen Fällen mit Weib und Kind auswandern können, und unter militairischer Bedeckung nach dem Orte gebracht werden, wo er sich einschiffen will.

Der nächste große Gegenstand Irändischer Gesetzgebung müßte ein vernünftiges System der Armen-Gesetze seyn, zum Besten der Kranken, der Alten und solcher Personen, die mit dem besten Willen keinen Erwerb finden. — Hierdurch wird die Bettelerei am wirksamsten bekämpft werden, denn nur diese Maßregel kann die Fortpflanzung bettelhafter Gewohnheiten verhüten. — Man sollte die Auswanderung der Irischen Armen nach Amerika so viel als möglich erleichtern. Es würde dies bedeutende Unkosten machen, allein was ist das im Vergleich mit der unberechenbaren Erleichterung für Großbritannien, das gegenwärtig in jedem Winkel mit brodlosen Irländern sich füllt? Denen, die in ihrer Heimath blieben, erwüchse aus einer solchen Maßregel der Vortheil, daß die Sphäre ihrer Beschäftigung dadurch erweitert würde. Die Zunahme der Bevölkerung käme nach und nach in eine gewisse Harmonie mit der Vermehrung des Lohnes für die Arbeit. — Die Fischereien, die vernachlässigten Häfen und wüsten Strecken Irlands bieten Gelegenheit genug zu Arbeiten in größerem Maßstabe, die den Armen, der von Handarbeit lebt, nützlich beschäftigen könnten. In anderen Ländern überläßt man solche Bestrebungen getrost der Industrie von Privatleuten. In Irland aber muß die Regierung einschreiten, sonst bleibt Alles unangefastet.

Erst dann, wenn jeder Nerv zu Förderung des wahren Glückes der Bewohner in Thätigkeit ist, kann die Regierung dazu berechtigt seyn, das Land von seiner giftigsten Seuche, den Jesuiten und Demagogen, zu befreien. Den revolutionnairen Volkstreden, den verrätherischen Zusammenkünften, den mordbrennerischen Proclamationen, die so lange, um den Ehrgeiz weniger unruhigen Köpfe zu befriedigen, die Flamme der Empörung geschürt haben: allem diesem muß ein Ende gemacht werden. England, selbst mit seiner Freiheit, die so manches Jahrhundert währet, Schottland mit seinem bedächtigen Charakter, haben dieser ansteckenden Seuche nicht widerstehen können — und man erwartet diese Selbstbeheresung von den Irländern?! Von Natur tapfer, hitzig und leidenschaftlich, hat der Irländer niemals den Einfluß der Ursachen gefühlt, die in England Exzesse der Volkswuth dämpfen und die Freiheit so lange vor einer Ausartung in Zügellosigkeit geschützt haben.

Bibliographie.

- Letters etc. (Briefe von Auswanderern aus Sussex, die im April 1832 nach Ober-Kanada segelten.) Pr. 2 Sh.
The present etc. (Das gegenwärtige und das -vorige Parlament.) Pr. 3 Sh.
Biographical sketch. (Lebens-Skizze Joseph Bonaparte's.) Pr. 3½ Sh.
The wizard of the north. (Der nordische Wahrsager.) Nebst mehreren anderen Gedichten. Von H. Liddel. Pr. 5½ Sh.

Brasilien.

Ueber den gegenwärtigen Zustand unserer Kenntniß von Brasilien.

Brasilien war bis auf die neueste Zeit so wenig bekannt, daß man in einem vor zwölf Jahren gedruckten Buche noch die Frage aufwarf, ob die Bucht von Rio-Janeiro nicht die Mündung eines großen Stromes sey. Die im Jahre 1815 erschienene „Reise in das Innere Brasiliens“, von dem Engländer Mawe, enthält zwar einige interessante Details über Sitten und Gebräuche, ist aber sonst gar unzuverlässig. Der Verf. verdrißt alle Namen, ändert den Lauf der Flüsse, gedenkt in der einzigen Provinz Minas Geraes dreier Städte, die niemals irgendwo existirt haben, schafft historische Personen und knüpft eine Insel an das Festland. Ein Landsmann des John Mawe, der bald nachher über Brasilien schrieb, ist zwar geistreicher, aber auch reicher an Vorurtheilen und wenig glaubwürdiger. Das erste, mit ächt wissenschaftlichem Geiste und großer Genauigkeit ausgeführte Werk, die Corographia braziliica von Cazal, ist mit großem Unrecht eine Compilation genannt worden. Cazal besuchte selbst einige Theile Brasiliens. Während seines Aufenthalts in Rio-Janeiro sprach er alle die Fremden, die aus dem Innern kamen; er befragte sie, er verglich sorgfältig seine eigenen Notizen mit den übrigen, und erst nach zwanzig Jahren glaubte er die Wahrheit zu erkennen und publizierte sein Werk. Dieser würdige Mann hat weder Kräfte noch Geldmittel geschont, und jetzt beschleicht er sein nütliches Wirken in einer dürftigen Lage, die ihm eine zweite Auflage seines Werkes unmöglich macht.

Die Annaes da Provincia de S. Pedro (Annalen der Provinz S. Pedro) von José Feliciano Fernandes Pinheiro geben ihrem Verfasser ebenfalls Anspruch auf Originalität. Die Materialien, welche ihm vorlagen, sind meistens das Ergebnis eigener Beobachtung und langer Nachforschung in den Archiven des Landes; und was die neuere Geschichte Brasiliens betrifft, so verdankt er diese seinen Unterredungen mit Männern, welche den Verlauf der Wegarbeiten am besten überschauen konnten. In der Eigenschaft eines Kriegs-Auditeurs durchreiste er während des Feldzuges von 1812 einen Theil der Provinz Rio Grande; später fesselten ihn seine Amts-Berichtungen an die Hauptstadt, wo er sechs Jahre hindurch den Forschungen lebte, die Liebe zur Wissenschaft und zur Wahrheit in ihm anregten. Um das Interesse seiner Arbeit zu erhöhen, hat er die geographischen, statistischen und ethnographischen Notizen nicht von der Geschichte getrennt, sondern darin einverwebt.

Die Provinz Rio Grande do Sul (der große Fluß des Südens) liegt zwischen 28° 53' und 33° N. B. Sie hat die Form eines Trapeziums und einen Flächenraum von ungefähr 8230 Quadrat-Meilen. Die Bergkette, welche in dem größten Theile Brasiliens mit dem Meere parallel läuft, verläßt diese Richtung plötzlich bei ihrem Eintritt in die Provinz Rio Grande; dann nimmt sie wieder den Lauf von Norden nach Süden und theilt die Provinz in zwei sehr ungleiche Theile. Erhabene und malerische Gipfel zeichnen diesen Theil der großen Bergkette nicht aus, ja, sie erhebt sich so wenig, daß der Reisende bei Santa Maria, fast ohne sie zu bemerken, darüber hinwegwandern könnte. Dieser so niedrige Theil der oceanischen Bergkette ist gleichwohl eine Wasser-Scheide von höchster Wichtigkeit; denn im Westen liefert sie dem Uruguai (Rio de la Plata) seine wichtigsten Nebenflüsse und sendet nach Osten diejenigen Wasser, aus deren Vereinigung der See dos Patos entsteht. Eine Art natürlicher Kanal, genannt Rio de San Gonzalo, verbindet diesen See mit dem See Merim, und beide zusammen sind nicht weniger als achtzig Meilen lang. Außer diesen Seen giebt es eine Menge anderer, die sich dem Meere, dem Norden des Patos und dem Süden des Merim parallel ziehen, und wahrscheinlich würde es nicht sehr schwer seyn, eine Binnen-Schiffahrt einzurichten, die von der Stadt Laguna (unter 28° 25') bis zur Mündung des Plata sich erstreckte. Heutzutage dürfte diese ungeheure Linie ohne Zweifel unnütz seyn, weil sie durch lange Strecken unangebauten Landes liefe; aber gewiß wird man daran denken, sie anzulegen, wenn der Küstenstrich, von dem sich's hier handelt, stark bevölkert und die Nothwendigkeit innerer Communication fühlbar seyn wird, da die Küste fast nirgends eine Landung zuläßt.

Das Klima von Rio Grande ist im Allgemeinen angenehm; doch verspürt man während des Sommers in den offen liegenden Landstrecken eine drückende Hitze, und im Winter, der nicht weniger als drei Monate dauert, sinkt das Thermometer zuweilen auf Null. Die Winde, welche hier ohne Unterlaß regieren, zerstreuen die giftigen Dünste der Lagunen und übergetretenen Flüsse, und vielleicht ist kein Land auf der ganzen Erde gesünder, als Rio Grande. Die Natur des Bodens variiert nach der geographischen Breite, der Höhe und der mehr oder weniger bedeutenden Entfernung vom Ocean. Die dem Meere benachbarten Ebenen überzieht nur eine dünne Erdschicht, die, von Menschen und Vieh sehr oft zertritten, einen feinen und beweglichen Sand hervorkommen läßt; im Innern dagegen ist eine dichtere Lage vegetabilischer Erde. Die nördlichen Theile der Provinz erzeugen, wenn das Land nicht zu hoch liegt, Baumwolle, Zucker und Maniok; im Süden lassen sich Getreide und alle Europäische Früchte mit Erfolg anbauen. Wälder überziehen die nördlichen Höhen; gegen Mittag dehnen sich unermessliche Weiden aus, mit Viehweiden ohne Zahl. Der Bauer, welcher nur 500 Stück Hornvieh besitzt, gilt für arm, und mancher hat deren viele Tausend. Das Vieh bedarf hier fast gar keiner Wahrung.

Auf den 8230 Quadrat-Meilen dieser Provinz leben, wenn man die alten Missionen von Uruguai mitrechnet, nur ungefähr 70,000 Menschen, darunter 20,000 Sklaven und 8000 Indianer! Bis jetzt haben sich auf dem gewaltigen Flächenraum nur drei Städte erhoben. Der größte Theil der Bevölkerung wohnt in einigen Dörfern und besonders in den zerstreuten Gehöften, die man estancias nennt.

Das Küstenland ist, wie man leicht denken kann, weit besser bevölkert als das Innere. Selbst an den Ufern des Uruguai giebt es noch ungeheure, ganz wüste Strecken. Die Städte sind größtentheils von Europäern und Kaufleuten aus Bahia und Rio Janeiro bewohnt und geben also nur einen unvollkommenen Begriff von den eigenthümlichen Sitten der Provinz. Auf dem Lande muß man sie beobachten, und selbst da sind sie nicht vollkommen gleichartig. Die Landleute in der Nachbarschaft der Städte haben nothwendig von den Sitten der Städter etwas erborgen müssen; diejenigen aber, welche fern von der Küste leben, oft mit den Indianern umgehen und an allen Erzeugnissen eines langen Partien-Kampfes Theil genommen haben, müssen noch unwissender und uncivilisierter seyn.

Die Landbewohner von Rio Grande haben Vieles mit den Beduinen oder Tataren gemein. Wohlgebaut, kraftvoll und von blühender Gesundheit, fühlen sie sich nur auf ihren Pferden glücklich. Das Jagen ist ihre Lust; die Herde ihre Augenweide. Sie begehren nichts Anderes zu wissen, als was zu ihrem Gewerbe taugt. Es fehlt ihnen nicht an Einsicht und Scharfblick; allein die Ausbildung ihrer Anlagen ist ihnen zu mühsam. Die militärische Gewalt ist die einzige, der sie sich gern fügen; aber alle gerichtliche Formalitäten sind ihnen verhaßt. Der Bauer sieht es geduldig an, wenn ein Militär in Uniform sein Vieh wegnimmt; allein er verlangt von Anderen dieselbe Resignation, wenn er seine Uniform anlegt. Er duldet sein Mißgeschick mit Gelassenheit und läßt sich das Unglück Anderer nicht sehr zu Herzen gehen. „Wenn ich zu Pferde sitze“, sagt er mit Stolz, „leide ich keinen Mangel; ich trage dasjenige bei mir, was in Wästen ein Bett und auf Wassern einen Kahn abgiebt; ohne Säbel oder Flint, habe ich Waffen genug, um das Thier zu händigen, das mir zur Nahrung dient, und mein Aischen-Geräth begleitet mich.“ Wirklich braucht er, wenn er schlafen will, nur das rohe Leder auszubreiten, das seinem Pferde als Decke dient, und der Sattel ist sein Kopfstück. Das nämliche Leder, an den vier Enden festgebunden, dient ihm als Pirogue auf dem Wasser; seine Schlinge und Rugein, am Sattel hangend, bringen das Wild in seine Gewalt, und ein spitziger Stab vertritt die Stelle des Bratspießes. — Man sieht, daß der Europäische Wanderer auf einer solchen Landstrecke, wo er häufig während vieler Tagereisen keine

einzigste Wohnung antrifft, und wo keine einzige Brücke über die Flüsse führt, die seinen Weg alle Augenblicke kreuzen, besonders in der Regenzeit, peinlichen Verlegenheiten ausgesetzt ist.

Wir geben noch eine flüchtige Skizze von Pinheiro's Geschichte dieser Provinz. Kaum hatten sich Spanische Mönche zur Belehrung der Indianer dorthin gewagt, als 1715 fünf weiße Männer, im Auftrage der Brasilianischen Regierung, Rio Grande durchreisten. 1735 nahm ein Portugiesischer Statthalter im Namen seines Königs Besitz von dem nördlichen Theil derselben. In's Exil geschickte Verbrecher und Pflanzler von den Azorischen Inseln waren die ersten Einwohner. Man baute ein Fort zwischen dem See des Patos und dem Ocean. Einige Familien vereinigten sich hier, und 1747 entstand die Stadt Rio Grande de St. Pedro do Sul. Lange Jahre hindurch war die Provinz der Schauplatz jener blutigen Kämpfe, welche Portugals und Spaniens Ansprüche auf die Kolonie San Sacramento, dieses elende Nest, veranlaßten. Der bekannte Vertrag von 1750 schied die Feindseligkeiten zu beschließen, allein bald ward er annullirt und hatte keinen anderen Erfolg, als die Ausrottung vieler civilisirten Indianer. Der Krieg erneuerte sich, und die Spanier nahmen die Stadt Rio Grande; aber kurz nachher ward sie von den Portugiesischen Soldaten mit eben so viel Muth als Klugheit wieder erobert. Neue Unglücksfälle zwangen jedoch Portugal, den nachtheiligen Traktat von 1777 einzugeben; es wurden Commissaire zu Bestimmung der Gränzen von Rio Grande ernannt, und den langen Bögerungen bei dieser Operation verdankt man die herrlichen Werke des Dr. Felix Azara, der besonders in Beschreibung dessen, was er selbst gesehen, äußerst zuverlässig ist. Während nun die Portugiesischen und Spanischen Commissaire Alles aufboten, um die Gränzen zu erweitern oder einzuschränken, vergrößerte die Provinz ihren Wohlstand, indem sie ihr Getreide zur See in die verschiedenen Häfen Brasiliens schickte und zu Lande zahlreiche Heerden in die Provinzen St. Paul und St. Katharina abgehen ließ. Dieser glückliche Zustand dauerte über zwanzig Jahre, als die Französische Revolution ausbrach. Spanien und Frankreich wurden Allirte, erklärten Portugal den Krieg und fast zu gleicher Zeit schlug man sich in Amerika. Ueberall siegten die Bewohner von Rio Grande; überall drängten sie die Spanier zurück, und ein schlichter Soldat, ein begnadigter Ueberläufer, eroberte mit vierzig Mann die alten Missionen am Uruguai. Ein neuer Friede sicherte die Eroberung; die Statthalterschaft von Rio Grande ward eine Capitänie, und der Handel begann in dem schönen Lande wieder aufzublühen. Doch finden sich Rio Grande's Interessen bald kompromittirt unter den Intriguen, welche die um Spanien kämpfenden Staaten in Amerika entspannen. Neue Feindseligkeiten brachen aus. Allein hier endigt Pinheiro seine Erzählung und überläßt Anderen die Sorge, Thatfachen aufzuzeichnen, die noch zu neu sind, um mit vollkommener Unparteilichkeit dargestellt zu werden.

Welches Interesse könnte man der Geschichte dieser Provinz geben, wenn man den Charakter der beiden benachbarten und rivalisirenden Nationen in Kontrast stellte, die sich selbst in den Einöden Amerika's zu zerfleischen suchen! Daneben jene Indianer, bald Wilder, bald civilisirt, aber unter allen Formen ewig Kinder am Verstande und fast immer Schlachtopfer — jene lähnen Abenteurer, die Pauleisten, die, aller Gefahren spottend, die Wüste durchschweiften, als wäre sie das kultivirteste Land, von Goldsucht und grausamer Leidenschaft zur Jagd auf die Indianer, aber gewiß auch von romantischer Liebe zum Wunderbaren und von der Sucht angetrieben, ihrem Lande und ihren Familien etwas Ruhm zu verschaffen. Welchen Reiz könnte die Erzählung von diesen Kämpfen haben, in denen unsere Strategie ward und der Soldat seine Klugheit und physische Kraft als Individuum entwickeln konnte! Diese Gefechte, so klein, wenn man die Zahl der Streiter, und so groß, wenn man ihren Muth erwägt, würden einen Kontrast zu den Missionen am Uruguai bilden, jenen Dasen des Friedens und Glückes, wo Träume, welche die Phantasie des glühendsten Philanthropen kaum zu schaffen wagte, einen Augenblick sich realisirten. Einen eben so glücklichen Gegensatz würde die Kühnheit der halbwillden Streiter Brasiliens und Spaniens zu der tiefen Politik jener Mönche bilden, die eine Zeit lang das Ungewitter zu beschwören wußten, das gegen die Indianer, ihre Zöglinge, heranzog. Mitren unter so vielen Menschen, von wunderbarer Eigenthümlichkeit, würden einige noch schärfer gezeichnete Charaktere hervorleuchten: ein Cevallos, den unpersonlicher Haß gegen die Portugiesen entflammte; ein Bohon, der alle seine Operationen mit eben so viel Raschheit als Geschicklichkeit ausführte und nur in langen Zwischenräumen einige mystische Worte sprach; ein José Borges do Sauto, der mit einer Hand voll Leute, ohne Waffen und Munition, eine Provinz eroberte, indem seine wunderbare Kühnheit den Glauben verbreitete, daß ein zahlreiches Heer zu seiner Unterstützung nachrückte; ein Manuel Maraves de Souza, der, von Kindheit an Soldat, in Kriegs- und Friedenszeiten an der Vergrößerung der Portugiesischen Herrschaft gearbeitet hatte und noch als achtzigjähriger Greis bereit war, die Waffen zu ergreifen, um den Amerikanischen Spaniern Länder und Heerden zu entreißen. — Nach einem solchen Plane bearbeitet, würde die Geschichte von Rio Grande durch die Feder eines kenntnißreichen Autors eben so vielen Zauber für die Phantasie erhalten, als jene Dichtungen, zu deren Schauplatz ein Anglo-Amerikaner die Wüste seines Vaterlandes gewählt hat. Allein Pinheiro wollte nur Annalen schreiben, und sein Buch hat wirklich die Eigenschaften, denen man gern in Leistungen solcher Art begegnet, Genauigkeit, kräftige Kürze, Klarheit und Eleganz.

(St. Hilaire. — R. E.)